

# «Wir gewannen mehr Verständnis füreinander»

«Corona» förderte die interdisziplinäre Zusammenarbeit und damit das gegenseitige Verständnis. Und verkürzte ein bisschen das Hierarchiegefälle. Drei Teamleiterinnen der Pflege berichten.

Interview: Markus Hächler

Welches Stichwort charakterisiert «Corona» am treffendsten?

**Christa Baumgartner, Teamleiterin Notfallzentrum:** Umbau. Das Spital wurde in kürzester Zeit umorganisiert, umgebaut und umstrukturiert. Aus einer Notfallstation wurden plötzlich drei, für die Triage vor dem Spitaleingang sprossen Container aus dem Boden, es wurde eine zusätzliche Intensivstation eingerichtet und, und, und. Hinter diesen Arbeiten stecken viele Gedanken, eine riesige Organisation, Motivation und ein grosser Wille, die Krise zusammen durchstehen zu können. Ein riesiges Dankeschön an alle!



Christa Baumgartner: Warten auf die Welle als grösste Herausforderung.

**Rita Blaser, Teamleitung Abt. Medizin, Langnau:** Keine Besucher. Für die Patienten war das Besuchsverbot natürlich nicht immer einfach. Für uns machte es aber den Abteilungsalltag deutlich ruhiger. Man konnte jederzeit unge-



Arbeit mit und ohne Mimik: Für die Fotografin hat Michelle Buri die Maske ausnahmsweise abgelegt.

stört zum Patienten und Verrichtungen durchführen. Auch erhielten wir deutlich weniger Telefone. Es fanden auf der Abteilung auch keine Gespräche mit den Angehörigen mehr statt.

**Michelle Buri, Teamleiterin B1:** Isolation. Ich arbeite seit Juni neu als Teamleiterin auf der Bettenstation B1. Hier haben wir fünf Isolationszimmer, welche immer bereit sind für Verdachtsfälle. Ich musste mich stark mit den Isolationen auseinandersetzen: Wie arbeiten wir hygienisch korrekt, was können wir laufend verbessern, um uns die Arbeit zu erleichtern?

Wie schlimm ist die Arbeit mit der Maske?

**Christa Baumgartner:** Das Tragen der Maske gibt mir und meinem Umfeld eine weitere, wissenschaftlich nachgewiesene Sicherheit vor einer Ansteckung. Dieser Grund reicht mir, die Maskenpflicht nicht infrage zu stellen.

**Rita Blaser:** Wir trugen schon vorher in gewissen Situationen Masken. Daher war dies nichts Neues für uns. Die Maskenpflicht gehört unterdessen zu unserem Arbeitsalltag, ist selbstverständlich geworden. Mit dieser Massnahme

schützen wir uns, aber auch unsere Mitmenschen.

**Michelle Buri:** Jetzt, in der Sommerzeit, hat man besonders warm und bekommt schlechter Luft. Deshalb werden wir alle froh sein, wenn wir die Masken wieder loswerden und einander wieder ins Gesicht schauen dürfen. Auch die Patienten dürfen das Zimmer nur mit Maske verlassen. Wir haben auch schon oft gehört, dass sie uns nicht unterscheiden können, wenn wir alle eine Maske tragen. Uns ist dadurch bewusster geworden, wie wichtig unsere Mimik ist, um eine Beziehung aufzubauen.

Hat sich durch «Corona» im Team etwas geändert?

**Christa Baumgartner:** Als wir die Notfallstation auf Corona-Betrieb umstellten, arbeiteten die Kolleginnen der Tagesklinik bei uns mit. Wir lernten einander, die verschiedenen Räumlichkeiten und Arbeitsabläufe kennen. Es brauchte jedermann, die Ärzte, den Reinigungsdienst, die Administration, die Abteilungspflege, die Mitarbeiter vom Labor, die Kollegen vom Röntgen usw. für eine speditive, trotzdem

Bild: iae

Bild: iae

natürlich professionelle und gute Zusammenarbeit. Das ist in einer solchen ausserordentlichen Situation unabdingbar. Dadurch gewannen wir mehr Verständnis füreinander. Die Teams und Hierarchien blieben und bleiben aber trotz Corona bestehen.

**Rita Blaser:** Durch die Krise habe ich neue Leute kennengelernt, zum Beispiel die OP-Mitarbeiterinnen. Dadurch kann man vermehrt Verständnis für die Situation des anderen aufbringen. Ich erlebte die Zusammenarbeit mit anderen Berufsgruppen als bereichernd und hilfsbereit. Unser Team war schon vor der Corona-Zeit stabil und funktionierte gut. Aktuell sind wir froh, dass wieder ein einigermaßen normaler Alltag eingekehrt ist und wir ausgelastet sind.

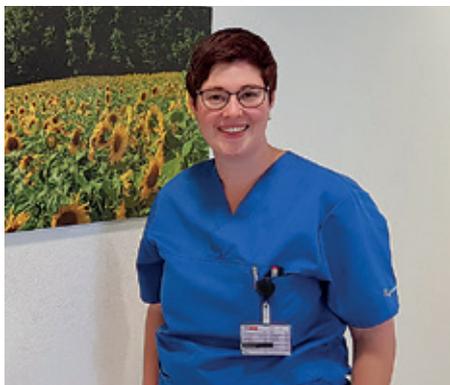


Bild: hac

Auch für Rita Blaser gehört die Maske zum Arbeitsalltag. Für «mittendrin» hat sie sie kurz abgenommen.

**Michelle Buri:** Während der intensiven Corona-Zeit war die Hierarchie im Team von mir aus gesehen etwas flacher. Es war für alle eine neue Situation und es musste jeder Mitarbeiter neu zurechtkommen und jeden Tag Neues lernen. Deshalb mussten die Teammitglieder, egal ob diplomiert oder nicht, eng zusammenarbeiten und sich viel austauschen, damit alle auf demselben Wissensstand waren. Man spürt, dass alle Mitarbeiter an einem Strang ziehen, um diese Zeit schadlos zu überstehen.

### Wie belastend ist «Corona» insgesamt für die Pflege?

**Christa Baumgartner:** Für mich war die grösste Herausforderung das Warten auf die Welle. Wann und wie sie anrollen wird, konnte niemand voraussagen. Die Bilder der Corona-Lage in anderen Ländern oder Kantonen machten die Lage nicht einfacher. Meistern konnten wir die Situation mit einer gut durch-

dachten Vorbereitung. Wir wären parat gewesen, doch die Welle hat uns glücklicherweise nicht wie erwartet getroffen.

**Rita Blaser:** Die Situation war für alle neu und jede zollte ihr Respekt. Es gab keine Erfahrungsberichte, auf die wir hätten zurückgreifen können, zum Beispiel bei der Dienstplanung oder den Materialbestellungen. Alles drehte sich nur noch um das Thema Corona. Wir waren mittendrin und wussten gleichwohl nicht, was auf uns zukommen wird. Im Führungsteam war sicher die Dienstplanung eine grosse Herausforderung. Wir mussten während kurzer Zeit neue Dienstpläne schreiben, mehr Leute planen, Einführungen sinnvoll planen, ja sogar ein neues IMC-Team

organisieren mit Mitarbeitern, welche nicht von unserer Abteilung waren. Während des Lockdowns wurde die Chirurgie geschlossen; es gab plötzlich nur noch eine Abteilung in Langnau, aber zwei Teams. Dies bedeutet, dass in der Dienstplanung wieder viel angepasst werden musste. In solchen Situationen ist eine gute Kommunikation zentral – im Leitungsteam einer Abteilung, aber auch mit dem Team der Pflegenden.

**Michelle Buri:** Ich habe Corona nie als Belastung, sondern als Herausforderung angesehen. Ich finde, durch solche neuen Situationen kann man viel lernen und ein Team kann dadurch zusammenwachsen.

## Kommunikation: neue Wege

**Irene Aebersold, Mitarbeiterin Kommunikation:** «Von heute auf morgen befand sich die Welt mitten in einer Krise, zig Augen waren auf das Gesundheitswesen und somit auch auf uns gerichtet. Mitarbeitende, Patienten, Hausärztinnen und Hausärzte, Gemeindepräsidenten und Medienschaffende mussten jeweils innerhalb kürzester Zeit mit den aktuellsten, zielgruppenrelevanten und schnell wechselnden Informationen versorgt werden. Was uns zugutekam: Der Mensch ist nie so empfänglich für Neuigkeiten wie während einer Krise, die von öffentlichem Interesse ist. Entsprechend hoch sind aber auch die Erwartungen an die Qualität der Kommunikation. Würden wir unsere alltägliche Arbeit als Pflicht bezeichnen, so wäre die Corona-Krise die Kür. «Bloss nicht hinfallen», dachten wir uns.

Der dynamische Alltag in der Kommunikationsabteilung wurde während der

Krise noch hektischer. Oftmals haben wir etwas zu Papier gebracht, verschickt und gleichzeitig darüber spekuliert, ob die Information in einer Stunde wohl immer noch Gültigkeit haben werde. Freitagabendliche Bundesratsbeschlüsse lösten Extrarunden und Nachtschichten aus. Neben vielem Hin und Her, Hektik und Unsicherheit machte die Corona-Krise aber auch erfinderisch und eröffnete neue Möglichkeiten. So konnten wir in dieser Zeit neue Kommunikationskanäle schaffen, die uns dank positivem Feedback über Corona hinweg erhalten bleiben. Ein weiterer positiver Aspekt der Corona-Krise war für uns zudem die interne Zusammenarbeit. Wir wurden stets rechtzeitig mit den nötigen Informationen versorgt, sodass wir schnell genug reagieren konnten. Dieser Teamgeist lässt uns positiv auf den bisherigen Höhepunkt dieser Krise zurückblicken.»

(iae)



Kür für die Kommunikation: Kerstin Wälti (links), Irene Aebersold.

Bild: Claudia Buschor